

reden und ihr Recht auf Beteiligung am politischen Leben und an nicht kirchenfeindlichen Parteien betont.

Gegen den ungarischen Honvedminister Jekelsalussy hat der Abbe des Wirtschaftsdramen Georg Kovacs Strafanzeige wegen Raubes und Erpressung erstattet. In den maßgebenden Kreisen herrscht zwar die Ansicht vor, daß diese peinliche Sache eine rein private Angelegenheit des Ministers ohne jeden politischen Hintergrund sei, in Budapest aber erhält sich die Meinung, daß der Honvedminister inselgedessen werde demissionieren müssen. Da die Angelegenheit durch die Strafanzeige kompetenten Faktoren zugewiesen, werden die Gerichte sich demnächst mit der endgültigen Austragung der Affäre beschäftigen. Viele Blätter fordern energisch die baldige Entfernung eines solchen Ministers.

**Türkei.**

Der griechische Geschäftsträger führte bei der Porte Beschwerde wegen der antigrichischen Vorfälle in Philippopol und anderen Orten. Die Porte erhob darauf ernste Vorstellungen bei der bulgarischen Regierung.

Zwischen Persien und der Türkei sind abermals Grenzstreitigkeiten entstanden, indem eine türkische Truppenabteilung ein als persisch geltendes Gelände besetzt hat.

**England.**

In Sweaborg ist wieder Ruhe eingetreten. Offiziell wird zwar behauptet, der Aufruhr sei unterdrückt, doch nimmt man an, daß die Militärbehörden große Zugeständnisse machen mußten, um die Aufständigen zur Waffen niederlegung zu überreden. Eine große Anzahl Verwundeter sind jetzt in den Stadthospitälern untergebracht.

Vorgestern abend sind in Kronstadt Unruhen ausgebrochen. Die Matrosen der 4. Flottenequipage verließen nach 11 Uhr ihre Kasernen, vereinigten sich mit der auf der Straße sie erwartenden Menge und begaben sich nach dem Hause des Hafenkommandanten. Eine sofort kommandierte Infanterieabteilung zerstreute die Volksmenge, indem sie ein Feuer gegen sie eröffnete. Um dieselbe Zeit begannen Unruhen in den anderen Flottenequipagen. Die Matrosen gingen an, sich zusammenzurotten und die Kasernen zu verlassen, indessen gelang es, sie zu bewegen, wieder in die Kasernen zurückzukehren. Unterdessen zog eine Menge, die sich aus Matrosen der 4. Equipage und dem Pöbel zusammensetzte, gegen das Arsenal an und wollte die Tore sprengen, wurde jedoch durch Infanterie und Maschinengewehre von neuem zerstreut, darauf wandten sich die Meuterer gegen das Fort Konstantin, wo man augenscheinlich mit ihnen im Einverständnis war; in dem Augenblicke des Erscheinens der Meuterer wurde auf dem Fort eine rote Fahne geschwenkt. Die Meuterer besetzten das Fort, das sodann beschossen wurde. Gegen 5 1/2 Uhr morgens ergaben sich die Meuterer. Während des Kampfes wurden Konteradmiral Beklewsholb, zwei Fregattenkapitäne und ein Fährschiff. Am Morgen wurde die Ordnung wieder hergestellt. Das Kaiserliche Garde-Regiment Finnland ist in Kronstadt eingetroffen.

Das Marineministerium erhielt aus Kollo-Wies (Schland) die Meldung, daß die Besatzung des Panzerkreuzers „Pamjat Azowa“ meuterte und mit dem Schiff ins Baltische Meer auslief. Der Kommandant und vier Offiziere des Schiffes seien von den Meuterern getötet worden.

Die Lage im Grenzgebiet ist äußerst gespannt. Die Bahnlinie Rattowitz-Sosnowice wird, weil ein Attentat zu befürchten ist, militärisch bewacht. Kosaken reiten fortwährend die Strecke ab. In der Nähe von Sosnowice haben mehrere Monopolläden Drohbriefe erhalten, sie würden in die Luft gesprengt werden. Am Mittwoch wurde

eine Sotnie Kosaken in Sosnowice stationiert, weil Anschläge auf das Reichsgebäude befürchtet werden. An demselben Tage wurde trotz seiner Bekleidung mit einer Feldmeheluniform und trotz falschen Barmes ein Aufwiegler, Inhaber einer Sosnowicer Winkelneppe, erkannt und von Sozialisten erschossen, ebenso der Kriminalschutzmänn Fuchs.

**England.**

In Erwiderung auf eine Anfrage im Unterhause erklärte der Staatssekretär des Auswärtigen Sir Edward Grey, daß die englische Regierung über den Stand der Dinge in Persien wohl unterrichtet sei und auf dem Laufenden erhalten werde. Nach den neuesten Nachrichten hätten ungefähr 12000 Personen auf der englischen Seandtschaft in Teheran Zuflucht gesucht, was die englische Regierung veranlaßt habe, der persischen dringend zu empfehlen, diesem Zustand durch Eingehen auf die billigen Forderungen der Flüchtlinge ein Ende zu machen. Auf eine andere Anfrage erwidert der Staatssekretär, daß in der Mandatschule nunmehr jede Beschränkung der Bewegungsfreiheit des ausländischen Handels und der ausländischen Kaufleute aufgehört habe und daß ein englisches Generalkonsulat in Mulden geschaffen werden solle. Auf eine weitere Anfrage erklärt Sir Edward Grey, daß die persische Regierung eine zufriedenstellende Erklärung abgegeben und sich dafür verbürgt habe, daß der englische Gesandte in Belgrad nicht mit den Abzweigmördern in Verbindung kommen werde.

Premierminister Sir Henry Campbell-Bannerman gab gestern im Unterhause auf die Rede Balfours folgende Erklärung ab: „Ich behaupte nicht, daß dieser Standard nicht zuweilen eine sehr vernünftige Sache ist aber wenn die als Beispiel angeführten Mächte Deutschland und Frankreich zwei Mächte sind, die aller Wahrscheinlichkeit nach eher in Gegnerschaft geraten werden als irgend zwei andere Mächte auf dem Kontinent, und wenn wir wissen, daß wir in engen freundschaftlichen Beziehungen zu einer dieser Mächte stehen, die erst kürzlich hergestellt sind und das amtliche Siegel erhalten haben, und daß wir mit dem Volk und der Regierung der anderen Macht auf dem besten Fuße stehen, und wenn wir ferner wissen, daß, wenn diese beiden Mächte schnell Schiffe bauen, sie das gegeneinander tun, so muß ich doch sagen, daß der Gedanke, die Stärke dieser Mächte als Standard für unsere Seestärke zu nehmen, ein überwundener Standpunkt ist. Aber selbst wenn wir dies täten, so würde eine Prüfung der Art und des Zuwachses ihrer Schiffe noch immer nicht die Ansicht derjenigen unterstützen, die für eine stärkere Vermehrung unserer Flotte eintreten.“ Der Premierminister schloß: „Die Regierung hat nichts getan, was die Leistungsfähigkeit des Heeres und der Marine bezüglich der Landesverteidigung schwächen könnte. Wenn Balfour behauptet, daß es möglich sei, daß Freundschaften und Bündnisse nicht lange dauern und daß wir immer bereit sein sollten für jede Eventualität und für alle Umstände, so bin ich der Ansicht, daß solche Behauptung nicht dazu angetan ist, zum Besten des Landes oder zur Erhaltung des Friedens zu dienen.“

**Juristisches.**

**Sommerfrüher als Ruhefrüher.** [Dr. B.]

Es ist eine bekannte Tatsache, daß Leute, die dasheim auf strengste Ruhe im Hause halten, draußen ihren Mitmenschen das Leben erschweren. Sie wohnen in Potsdam, Penzance usw. und glauben für ihr Geld tun und lassen zu können, was ihnen beliebt. Und dennoch sind sie gerade dort ihren Nachbarn am nächsten. Oft hört jedes Geräusch im Nebenzimmer. Was kann man tun? Mit dem Stören-

fried zu streiten ist völlig zwecklos; auch rechtlich kann man mit ihm in keinerlei Beziehung. Wollte man auf „Ruhehalten“ verklagen, so würde man neben dem Spott auch noch die Kosten zu tragen haben. Nur mit dem Hotelier, Vermieter usw. steht man im Vertragsverhältnis. Von ihm hat man gemietet; von ihm verlangt man ungestörte Benutzung der Zimmer. An ihm hat man zu wenden. Sorgt er nicht für Ruhe oder ist ihm nicht möglich, so kann man auch, wenn man auf längere Zeit sogar mit Pension gemietet hat, sofort die Klage aufgeben und eine andere Wohnung in einem anderen Hotel beziehen, und braucht nur solange zu zahlen, man gewohnt hat, hat man vorausbezahlt, so muß der Hotelier herausgegeben werden. Ein vernünftiger Mensch läßt es aber nicht erst soweit kommen. Er kann gegen ruhstörnde Mieter auf Unterlassung der Klage klagen; da solche Klagen als Perensachen zu behandeln sind, wirkt voraussetzungslos die gerichtliche Klage. Aber er braucht das nicht abzuwarten. Hat er Störenfried zur Ruhe gemahnt und hat diese Maßnahmen keinen Erfolg, so kann er ihn ohne weiteres herauswerfen und das schnellstens mit Hilfe des Gerichts, sogar der einseitigen Verfügung erwirken. Dann wird Ruhe; der Wirt hat leere Zimmer. Voraussetzungslos kann er die der Hochsaison weiter vermieten. Auf alle Fälle hat der Störenfried die Schuld daran, daß die Zimmer leer stehen. Mindestens sind die Preise für Wohnung lange zu bezahlen, als vertraglich gemietet war. In allen Umständen hat der Wirt Ruhe im Hause und ist nicht Gefahr, daß die anderen Gäste ausziehen. (Nachdruck verboten.)

**Dürfen Flugblätter mit dem Vorwurf des Wortbruchs verbreitet werden?** [Dr. B.]

In der auch in der gegenwärtigen Zeit starken Streikbewegung sind wiederholt Flugblätter verteilt worden, durch welche aufgefordert worden ist, Waren von bestimmten Firmen nicht zu beziehen. Das Reichsgericht hat den Verbot der Verbreitung solcher Flugblätter bestätigt, sofern sie unwahre Behauptungen enthalten. In der That des Klägers war ein Streik zwecks Erlangung höherer Löhne ausgebrochen; es kam zu einer Einigung und der Kläger versprach, er werde die Vorgänge bei der Arbeit niederlegung nicht zum Anlaß einer Kündigung zu machen. Kurz nachher entließ er zwei Mädchen und zwei Arbeiter und sodann fünf andere Arbeiter, die einem organisierten Zentralverbande angehörten. Dem verbreiteten der Beklagte Flugblätter mit dem Vorwurfe, daß Klägers sein Wort gebrochen habe und mit der Aufforderung, ihn und seinen Abnehmern nichts zu kaufen. Der Beklagte wurde verurteilt bei Androhung einer Geldstrafe für jeden Zuwiderhandlungsfall zu unterlassen, diese Flugblätter künftig zu verbreiten und das Reichsgericht bestätigte den Urteil. Der Vorwurf, der in den Flugblättern ausgesprochen wird, geht dahin, daß Klägers sein Wort gebrochen habe, daß er Arbeiter entlassen habe, trotzdem er versprochen habe, wegen der Vorgänge bei der Auslandsbewegung keine Entlassungen vorzunehmen. Dieser Vorwurf war im allgemeinen geeignet, den Klägers in der öffentlichen Meinung herabzuwürdigen, er beeinträchtigt auch im besonderen seine Erwerbsverhältnisse und was allem sein Verhältnis zu seinen Arbeitern. Auch Arbeit, Erwerb und Fortkommen eines Menschen sind Rechtsgüter und müssen geschützt werden. Ist dann, wenn da Gegner kein subjektives Verschulden trifft, sogar dann, wenn er in Wahrnehmung berechtigter Interessen handelt die zwei Mädchen und die zwei Arbeiter waren aus Gründen entlassen worden, die mit der Auslandsbewegung nichts zu tun hatten. Den letzten zwei Arbeitern war

**Getrennte Herzen.**

(Nachdruck verboten.)

Edmund fuhr fort: So diente ich recht und schlecht ein Jahr ab, hospitierte eine Zeit lang an der landwirtschaftlichen Akademie zu Elbena, ging dann nach Berlin, um einen herkömmlichen Kursus durchzumachen. Hier kam ich in Kontakt, wie ich mich von jeder wissenschaftlichen Beschäftigung ablenken, so lange bis ich gelegentlich eines Bazar's das Glück hatte, die Tochter eines einflußreichen, hochgestellten Beamten kennen zu lernen. Ich liebte sie und es gelang mir, trotz des Widerstrebens ihres Vaters ihr Jawort zu erhalten. Mein Vater gewährte mir die Mittel, mich in Berlin standesgemäß zu unterrichten — mit welchen Opfern ahnte ich damals nicht. In der da wurde mein Weib und schenkte mir zwei reizende Kinder. Wir waren ganz glücklich, als mein Vater plötzlich starb. Da kam es an den Tag, daß er gänzlich ruiniert gewesen, schon als ich mein Weib zum Altar geführt. Mein Schwiegervater war außer sich vor Entrüstung, er überhäufte mich und den Daßingeseheneden mit Schmähungen. Carola ist sturköpfig unter den sich immer wiederholenden Ausstritten und versiel in eine tiefe Melancholie. Während ich nach Hannover zu einer Dienstleistung als Reserveoffizier einberufen wurde, folgte sie ihrem Vater mit den Kindern nach der Schweiz. Es sollte eine Trennung für immer sein.

„Dann sagst Du an zu spielen, nicht wahr? Man hat von den Spielhöllen dort gehört. In Hannover soll sich auch der Sportmann ruiniert haben.“

„Ja — ich spielte und verlor. Die ungefüllte Sehnsucht nach Weib und Kind, die Sucht, meine Vermögensverhältnisse zu verbessern, führte mich dazu. Die Gelegenheit, täglich und noch potatieren zu können, hielt mich in Hannover, als die militärische Übung längst vorbei war. Ich spielte mit wechselndem Glück — bald aber wandte mir Fortuna ganz den Rücken. Ich machte Schulden auf meine Güter, bis ich längst nicht mehr besah.“

„Die Gläubiger kamen Dir über den Hals?“

„Ja, aber mein Schwiegervater zahlte für mich, freilich unter harten Bedingungen. Ich mußte mich verpflichten, meine Familie nicht selber wiederzufinden, bis ich ihm meine Schuld gezahlt und zugleich mir eine feste Position gemacht hätte.“

„Auf den Rimmermehrstag? Das war schlau von dem alten Fuchs. Hast Du die sogenannte Position?“

„Nein — ich wollte sie erst finden, nachdem ich mein Geld wiedergewonnen. Ich wurde täglicher Gast der Spielbanken, auch wohl hier und da Groupier. Aber ich verlor — verlor stetig, und als man mir den Eintritt zur Bank verweigern wollte, stellte ich meinen Gläubigern Wechsel mit der Unterschrift meines Schwiegervaters aus.“

„Au weh, falsche Wechsel! Das war geföhlt. Du mußt doch, daß der Alte nur darauf wartete, Dich fassen zu können.“

„Es blieb mir nichts Anderes als dieser Gewaltschritt. Meine Vermögensverhältnisse hatten sie längst ausgekundschaftet, mein Akzept galt nichts mehr. Aber ich mußte spielen. Das Spiel schien mir der allerletzte Rettungsanker.“

„Na, und wie die Geschichte herauskam, machte der Schwiegervater Anzeige?“

„Nein, er zahlte abermals, leitete aber die Scheidungsklage ein. Ich mußte mir's gefallen lassen. Die Scheidung wurde ausgesprochen, ich war ein einsamer, verachteter Mann. Glaubst Du nun noch, daß ich die Strenge habe, von Jemand Unterstützung zu fordern, der mich verachten muß. Nein. Würde er sie mir aufdringen, ich müßte sie von mir weisen. Aber noch einmal möchte ich mein Weib und meine Kinder sehen und dann fort aus dieser Welt, in der ich zu nichts nutz bin. Und weißt Du, warum ich Dir das Alles erzählt habe? Weil ich zu schwach geworden bin, allein das Bestimmte meines Lebens zu tragen, weil ich einen Menschen auf Erden wissen möchte, der mich demitleidet, ohne mich zu

verachten. Nicht wahr, das thust Du nicht?“ fragte Edmund mit matter Stimme.

„Nein, bei Gott nicht,“ sagte der Gefragte. „Du hast doch viele Tausende sind größere Lunden und fahren auf Gummirädern. Ich hätte auch ein besseres Loos verdient, denn eigentlich bin ich ein guter Kerl.“

Der Baron antwortete nicht. Regungslos lag er da und blickte zur Decke hinauf, wo der Schein der Straßenlaternen unruhig hin- und herflackerte, indes die schweren Regentropfen hier und da gegen das Fenster klatschten.

„Lauterlari,“ begann er er nach einer Weile, „ich möchte Dir etwas sagen.“

„Nun, willst Du doch zu Deinem noblen Schwiegervater gehen?“

„Ja. Er hat mich heute aufgefordert. Ich muß Frau und Kinder wiedersehen. Vielleicht —“

„Laß Dir nur Geld geben.“

„Nein, ich nehme keins. Wenn ich wieder emporkomme, muß es durch eigene Kraft geschehen, dann will ich auch Deiner nicht vergessen, Lauterlari, denn Du hast mir Gutes gethan.“

„Das soll ein Wort sein,“ gähnte dieser müde. „Ich kann es gebrauchen.“ Gute Nacht, Baron!“

„Gute Nacht! — Arme, arme Carola!“

Ein leises Schnarchen am Fußboden bedeutete dem Gaste, daß sein Wirt eingeschlafen. Auch er schloß die Augen, aus denen Thränen hervorquollen, die ersten wieder nach langer, langer Zeit und er weinte sich in den Schlaf ein, wie ein müdes Kind.

**Charade.**

Die beiden ersten Sylben waren  
Sehr theuer einst vor vielen Jahren,  
Jetzt freut sich ihrer jedes Kind.  
Die dritte Sylbe kann Dich stützen,  
Das Ganze kannst Du so benützen,  
Daß man die erste draus gewinnt.